



V.



**Conrad und Magnus Pegel <sup>1)</sup>.**

Von

Adolph Hofmeister †.

Unter den Rostocker Professoren der Reformationszeit dürfte der Professor der Mathematik Conrad Pegel einer der interessantesten, aber doch nur in geringerem Maße bekannt sein. Da er und sein später zu erwähnender Sohn und Nachfolger zusammen ein volles Jahrhundert der Universität als Hörer und Lehrer angehört haben, verlohnt es sich wohl, ihren Lebensgang etwas ausführlicher zu verfolgen.

Die Familie, welcher Conrad Pegel entstammte, war eine der angesehensten der Stadt Wismar. Die von Dr. Erull in Wismar herausgegebene Rathslinie führt in der Zeit von 1414—1533 nicht weniger als fünf Rathsherrn aus der Pegelschen Familie auf; 1425 finden wir einen Conrad Pegel aus Wismar als Studenten in Rostock und in Erfurt. Unser gleichnamiger Conrad Pegel war als Sohn des Rathsherrn Bernhard Pegel am 14. April 1487 geboren; durch eine Schwester seines Vaters, Margaretha, war er mit dem späteren Bischof von Schwerin, Conrad Loste, verwandt. Am 15. April 1505, also gerade 18 Jahre alt, wurde er an der Universität Rostock immatrikuliert, und im Sommersemester 1507 steht er als fünfter unter 34 in der Reihe der neupromovierten Baccalaureen; schon im Jahr darauf finden wir ihn an der Regentie „Porta Coeli“ (in der Pädagogienstraße) thätig, wo er die noch nicht genügend für den Universitäts-Unterricht vorbereiteten Schüler zu belehren und ihren Wandel zu beaufsichtigen hatte.

Zu Ende des Wintersemesters 1508/09, also in der kürzest möglichen Frist, wird er als vierter unter 18 Mitbewerbern Magister, und bald

<sup>1)</sup> Vortrag, gehalten im Verein für Rostocks Alterthümer am 20. Jan. 1904.

darauf mag auch seine Ernennung zum Leiter des Pädagogiums „Zur Himmelspforte“ erfolgt sein. Seine Erfolge auf diesem Gebiete zogen die Aufmerksamkeit Herzog Heinrichs auf sich, der ihn 1514 als Erzieher seines einzigen Sohnes, des 1509 auf der Burg Stargard geborenen Herzogs Magnus, an den Hof berief. Es war dies gerade die Zeit, in der die päpstlichen Ablassprediger ganz Deutschland und den skandinavischen Norden in einer bisher noch nicht erhörten Weise heimjuchten und dadurch eine scharfe Reaktion hervorriefen, die schließlich in Luthers Thesen ihren weltgeschichtlichen Ausdruck fand. Ob Pegel selbst ein direkter Schüler Nikolaus Kuzes gewesen, ist nicht urkundlich nachzuweisen, doch ist ohne Weiteres mit Sicherheit anzunehmen, daß ihm die Ansichten und Schriften seines älteren Zeitgenossen nicht unbekannt geblieben sind. Auch Herzog Heinrich mißbilligte offenbar die Ausjaugung des an sich nicht reichen Landes unter dem trügerischen Schein guter Werke, da sonst Pegel als Prinzenzieher nicht hätte wagen dürfen, eine direkt gegen den Ablass gerichtete Schrift durch den Druck zu veröffentlichen und seinem im 7. Lebensjahre stehenden Zögling zu widmen.

Die Schrift wäre spurlos verloren, wenn nicht ein glückliches Geschick dem alten hochverdienten Archidiaconus Dietrich Schröder in Wismar noch ein Exemplar in die Hände geführt hätte. Dieser hat es, wie er selbst sagt, um es dem Untergang zu entreißen, in seinem „Papistischen Mecklenburg“ Bd. 2, S. 2857—2866 abgedruckt. Wir ersehen aus diesem *Dialogus Theophili ac Archiae de poenitentia*, daß Pegel über eine weitumfassende humanistische Bildung verfügte, und daß er, wenngleich noch weit entfernt von dem Standpunkt, den Luther 18 Monate darauf in seinen Thesen vertrat, immerhin doch auf dem Wege dazu sich befand. Eine von Dr. H. Schnell herrührende Uebersetzung und Erläuterung des Dialogs ist im 12. Jahrgang der Neuen Kirchlichen Zeitschrift 1901 veröffentlicht. Vier Jahre nachher kam Pegel, mit Genehmigung des Herzogs Wittenberg besuchend, auch in persönliche Berührung mit Luther. In der Leichenrede, die ihm Lucas Vacmeister 1567 hielt, wird berichtet, er habe der Verbrennung der päpstlichen Bannbulle und der Dekretalen vor dem Elstertor in Wittenberg in Person beigewohnt, da er jedoch, wie die Matrifel der Universität ausweist, erst im Sommer-Semester 1521 immatrikuliert ist, so dürfte die Vermuthung zulässig sein, daß Pegel erst in Folge dieses kühnen Schrittes nach Wittenberg entsendet wurde, um dem Herzog darüber authentische Informationen zu übermitteln. 1523 finden wir Herzog Heinrich selbst in Wittenberg, Luthers Worten lauschend.

Wie lange oder wie oft Pegel in Wittenberg weilte, ist nicht mit Sicherheit nachzuweisen; jedenfalls war er es, der 1524 den zwei Jahre älteren Arnold von Büren (Burenus, mit wirklichem Namen Werwach

oder Warwech) zum Lehrer des nun 15 jährigen Prinzen empfahl, mit dem er bis zu dessen Großjährigkeit seine weitere Ausbildung in evangelischem Geiste leitete. Daß Herzog und Bischof Magnus bis zu seinem allzu frühen Ableben in steter Verbindung mit seinem ehemaligen Mentor geblieben, seinen Rat eingeholt und seinen Vorschlägen Gehör geschenkt hat, ehrt beide; zahlreiche noch vorhandene Briefe zeugen davon.

In der Universität waren wie im Domkapitel die Anhänger der katholischen Kirche bei weitem in der Mehrzahl und hielten ängstlich darauf, daß ja kein Martinianer in ihre Reihen Eintritt fand; Pegel gegenüber, der schon vor mehr als zwanzig Jahren dem Lehrkörper der Universität angehört hatte und in so nahen Beziehungen zum Hofe stand, (im Januar 1531 weilt er in Bülow am Hofe des Herzogs und Bischofs Magnus) war freilich diese Methode der Absperrung nicht aufrecht zu erhalten, und so finden wir ihn im Sommer=Semester 1532 als Dekan der Philosophischen Fakultät, woraus sich schließen läßt, daß er mindestens schon 1 oder 2 Semester vorher seinen Platz in der Fakultät wieder eingenommen hatte.

In demselben Semester wird auch Arnold Burenus hier immatriculiert „ad honorem serenissimi Principis gratis“. So gering die Zahl der alten Conciliaren nur noch war, so wurde doch erst zu Ostern 1538 in der Person Conrad Pegels der erste entschiedene Lutheraner zum Rektor der Universität gewählt, ebenso wurde auch jetzt erst Arnold von Büren zum Magister promovirt und ihm damit der Eintritt in den Lehrkörper der Universität geöffnet. Im Ganzen hat Pegel zehnmal das Rektorat, fünfzehnmal das Dekanat der Philosophischen Fakultät verwaltet; ferner hat er auch im Auftrage des Bischof=Herzogs Magnus an den beiden ersten Kirchenvisitationen theilgenommen. Im Jahre 1536 vermählte er sich, 49 Jahr alt, mit Anna, der 1513 geborenen Tochter des Senators Nikolaus Bolte in Wismar, die ihm fünf Kinder schenkte: Anna, die Gemahlin des hochgeschätzten Professors der Medicin Levinus Battus; Margaretha, die 2te Gemahlin des berühmten Theologen David Chyträus; Magnus, auf den wir noch weiter zurückkommen; Agnes, die einen angesehenen Bürger Albert Stechow heirathete und durch ihre Tochter die Stammutter der hochangesehenen Familie Schudmann (v. Schudmann) wurde, und Elisabeth, die mit dem Lehrer an der Gr. Stadtschule M. Forster verheirathet war.

Daß Conrad Pegel schon 1521 Canonicus Rostochiensis, also Domherr zu St. Jacobi in Rostock war, welche Pfründe Herzog Heinrich ihm offenbar als Entschädigung für die Aufgabe seiner akademischen Thätigkeit verliehen hatte, wissen wir aus der Matrikel der Universität Wittenberg; wie feindlich sich das Domstift zur Reformation stellte und welches die Folgen davon waren, ist zum größeren Theil schon von

Dr. Vorberg in seinem Vortrage über die Einführung der Reformation in Rostock dargelegt worden<sup>1)</sup>. Pegel scheint lange Jahre hindurch keinen Anspruch auf die ihm zustehende Pfründe gemacht zu haben, da sein Name in den allerdings nur sehr mangelhaft erhaltenen Akten und Urkunden, so lange der Vice-Dechant und Official Dethleb Domquardi, die treibende Kraft, die das vermorschende Institut noch aufrecht erhielt, am Leben war, nirgends genannt wird.

Als Domquardi 1556 verstorben war, erinnerte man sich Pegels und setzte ihn, der mindestens schon 36 Jahre lang dem Kapitel *de jure* angehörte, bald nacheinander zum Senior, Vice-Dechanten und General-Administrator der Kapitelsgüter ein; auch die Aemter des bischöflichen Officials und Archidiacons hatte er zeitweilig zu verwalten. Sehr bald machte sich sein Einfluß bemerklich, wenn auch nicht gerade zur Freude der noch vorhandenen 6 katholischen Domherren, deren Vermögensverwaltung allerdings recht viel zu wünschen übrig ließ, bis ein am 26. Mai 1558 getroffener Vergleich wenigstens annähernd geregelte Zustände schuf. Als dann die Pest der Jahre 1564 und 1565 das ganze Kapitel, ausnahmslos hochbejahrte Herren, bis auf Pegel, Bernhard Mensing und den erst 1565 mit einer Domherrenstelle beliehenen herzoglichen Sekretär Johannes Molinus dahingerafft hatte und auch Mensing im März 1567 verstorben war, faßten die Landesherren den Entschluß, in Rostock ein gemeinsames Landes-Consistorium zu errichten und mit den noch vorhandenen Gütern des Domkapitels auszustatten. So traten denn die beiden letzten Domherren am 15. Mai 1567 den Herzögen Johann Albrecht und Ulrich alles Eigenthum des Kapitels ab, nicht ohne Murren von Seiten der Professoren, die erwartet hatten, in die freigewordenen Pfründen einrücken zu können und nun ihre Hoffnungen vereitelt sahen. Nur wenige Monate darauf, am 13. Nov. 1567, verstarb auch Pegel, der sich sein ganzes langes Leben hindurch mit dem größten Eifer und hingebendster Liebe dem Wohle der Universität, der er 59 Jahre als Lehrer angehörte, gewidmet hatte, 81 Jahr alt.

Auch sein 1547 geborener Sohn Magnus Peqel, der augenscheinlich seinen Namen dem Bischof Herzog Magnus zu verdanken hat, ist eine außergewöhnlich interessante Persönlichkeit. Schon als 9 jähriger Knabe in die Universitätsmatrikel eingetragen, wurde er am 1. September 1569 Magister und trat im Wintersemester 1571/72 als Magister logens, was etwa unserm Privatdocenten entspricht, in die philosophische Fakultät ein. 1579 siedelte er als Professor der Mathematik an die drei Jahre vorher eröffnete Universität Helmstedt über, von wo er jedoch schon nach

<sup>1)</sup> Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte 15. Jg. Erstes Stück.

zweijährigem Aufenthalt wieder nach Rostock zurückkehrte. Hier verheirathete er sich mit der Tochter des Bürgermeisters Jakob Lembke, und am 30. März 1591 übertrug ihm, der inzwischen auch die medicinische Doctorwürde erworben hatte, der Rath die durch Tod des Professors Jakob Prätorius (1589/90) erledigte Stelle des Professors der Mathematik und Astronomie an der Universität. Im Defanatsbuch der Philosophischen Fakultät tritt er zuerst im Winter-Semester 1591/92 als Examinator auf, ebenso im Sommer-Semester 1593. Im Winter-Semester 1593/94 verwaltete er zugleich das Rektorat der Universität und das Defanat seiner Fakultät. Er promovirte in letzterer Eigenschaft 16 Candidaten, eine Zahl, die, was er selbst in seinem Semesterbericht hervorhebt, seit 1516 nicht wieder erreicht worden war. Während seines Rektorats und Defanats schenkte er, wie er eigenhändig in das Fakultätsbuch eingetragen hat, der Fakultät einen großen drehbaren Himmelsglobus mit Fuß und einen Proportional-Zirkel, (daß er diese selbst verfertigt habe, wie Schütz in der Vita Ohytraei meint, ist nicht nachzuweisen), außerdem noch 13 werthvolle, mit Holzeinbänden versehene Foliobände, und verspricht, wenn sein Beispiel Nachahmung finde, noch mehr zu schenken; leider verwirklichte sich seine Hoffnung nicht, denn abgesehen von zwei einzelnen Büchern, welche der Jenaer Professor Laurentius Rhodomannus und der Holsteinische Adelige Christoph Ranzau im Sommer 1596 stifteten, ist keine weitere derartige Gabe zu verzeichnen. Aus dem Umstande, daß er nur einmal zum Rektor gewählt worden ist, zu schließen, daß er sich bei seinen Kollegen mißliebig gemacht habe, dürfte vielleicht zutreffen. Die Rektoren wechselten normaler Weise so ab, daß jeder nach 18 Semestern wieder an die Reihe kam, wenn nicht Todesfälle oder Wegzug die hergebrachte Reihe störten. Das Defanat bekleidete er viermal, 1593/94, 1595/96 (nicht eingetragen), 1599/1600, 1603/04; in diesem letzten mußte er sich langwieriger Krankheit halber vertreten lassen, und im Jahre 1604 wurde ihm ein Stellvertreter in der Person des M. Georgius Dasenius an die Seite gesetzt, der im Jahre darauf als sein Nachfolger berufen wurde.

Der Zweck der Universitäten ist, nach Pegels Ansicht <sup>1)</sup>, die Pflege des Wahren, Nützlichen und Schönen, und er verlangt, daß die Unterweisung weniger kostspielig und nicht des Geldgewinnes halber ertheilt werde; weshalb er aber auch eine reichliche Dotirung als durchaus nothwendig fordert. Zugleich fordert er aber auch, daß Professoren sowohl wie Studenten ernstlich dazu angehalten werden, pünktlich ihre Pflicht zu thun, was vielleicht manchen, der es etwas leicht damit zu nehmen pflegte, unangenehm berührt haben mag. Für den Universitäts-Unterricht hält er

<sup>1)</sup> In seinem Thesaurus.

am Latein fest, während er es im übrigen für ein Vorurtheil erklärt, daß den alten Sprachen ein besonderes Bildungsmoment im Gegensatz zu den lebenden und damit auch der Muttersprache beizubehalten. Es mag wohl sein, daß diese seine Auffassung des Universitäts- und sonstigen gesammten Unterrichtswesens eine Anzahl seiner Kollegen ihm nicht gerade zu Freunden machte; andauernde Kränklichkeit, ein nicht recht aufgeklärter Prozeß, in dem sich anscheinend die Universität auf die Seite seines nicht näher bekannten Gegners stellte, und das Schwinden seines von Haus aus offenbar nicht unbedeutenden Vermögens mögen ihm Klostod verleidet haben. Er suchte und fand Zuflucht beim Kaiser Rudolf II. in Prag, an dessen Hof schon Tycho Brahe, Jost Bürgi, der Hofuhrmacher des Landgrafen Wilhelm IV. von Hessen-Kassel, Mechaniker, Astronomen, Astrologen und andere Tausendkünstler gern gesehene Gäste waren. Nach dem Tode des Kaisers (1612) soll er eine Zeitlang in sehr knappen Verhältnissen in Klostod gelebt haben, aber bald nachher finden wir ihn wieder am Hofe des Herzogs Philipp II. von Pommern, dessen Kunstliebe durch seine Korrespondenz mit dem Augsburger Patricier Hainhofer und den Pommerschen Kunstschrank zur Genüge bekannt ist. 1618 starb der Herzog; ein Jahr darauf soll auch Begel seine letzte Ruhestätte in der Marienkirche zu Stettin gefunden haben. Er hinterließ nur eine Tochter, die 1641, 46 Jahr alt, im Heil. Kreuz-Kloster verstorben ist.

Es ist nicht zu leugnen, daß Beggels Lebenslauf mancherlei Außer-gewöhnliches, Verschleiertes an sich hat. Wir wissen nicht, weshalb er die Universität Helmstädt so bald wieder verließ; wir wissen nicht, wo er die medicinische Doctorwürde erlangt hat; wir wissen nicht, wie er schon 1593 dazu kam, ein kaiserliches Privilegium für seine künftigen Werke zu erwirken<sup>1)</sup>, wenn nicht durch Tycho Brahe, und ebenso wenig, was die Veranlassung der schwerlich ganz freiwilligen Aufgabe seiner Professur gewesen sein mag, selbst Jahr und Ort seines Todes stehen nicht unzweifelhaft fest. Aus seinem Buche erfahren wir nur, daß er das seiner Zeit hochberühmte Observatorium des Landgrafen Wilhelm von Hessen unter dessen eigener Führung besichtigt und den berühmten kupfernen Himmelsglobus, auf dem Sterne durch silberne Stifte bezeichnet waren, bewundert hat. Bei dieser Gelegenheit schließt er Freundschaft mit dem schon erwähnten Jost Bürgi. Von Tycho Brahes, seines Studiengenossen, Leistungen ist er höchster Anerkennung und Bewunderung voll.

Begel war Astronom wie dieser; doch war diese Wissenschaft nicht die einzige, die ihn fesselte. Seine Hauptneigung war vielmehr auf die Mechanik gerichtet, in der er für seine Zeit ganz außerordentliches geleistet

<sup>1)</sup> Siehe unten.

haben muß. Geleistet haben muß, sage ich, da weder genaue Beschreibungen oder Zeichnungen seiner Erfindungen, noch Spuren dieser auf uns gekommen sind; nur ein von ihm im Jahre 1604 selbst veröffentlichter Thesaurus rerum, selectarum, magnarum, dignarum, utilium, suavium (Schatzkammer auserlesener, bedeutender, werthvoller, nützlicher und angenehmer Dinge), der im 17. Jahrhundert fleißig studirt zu sein scheint, jezt aber als Seltenheit hohen Ranges gelten muß, berichtet davon, und dies ist das einzige, woran wir uns halten können.

Begel hat mit der Veröffentlichung seines Thesaurus keineswegs daran gedacht, seine Erfindungen und Entdeckungen zum Gemeingut zu machen; schon 1593 erwirkt er ein kaiserliches Privilegium gegen Nachdruck, zugleich aber auch ein anderes, welches er noch nicht veröffentlichen will, von dem er sich aber den größten Nutzen für sich und seine Erben verspricht; es scheint sich demnach um die Privilegirung seiner Erfindungen, nach unseren heutigen Anschauungen um Patent- und Musterchutz zu handeln.

Begels Buch, von dem wir schon einen Theil, als wahrscheinlich einen Wendepunkt in seinem Leben bezeichnend, vorweg genommen haben, stellt eine Encyclopädie des gesammten damaligen Wissens, mit Ausschluß der Theologie, die er kaum streift, in zusammengedrängtester Form<sup>1)</sup> dar. Es giebt kein Gebiet des Wissens, wo er nicht wenigstens andeutungsweise vorhandene Mängel aufdeckt und beachtenswerthe Gesichtspunkte aufzustellen weiß, nur ist es nicht gerade leicht, seinen Andeutungen zu folgen. Es lag ja auch nicht in seiner Absicht, seine wirklichen oder vermeintlichen Entdeckungen und Erfindungen ohne weiteres allen verständlich zu machen, wie die Art der Hindeutung auf sein kaiserliches Privilegium klar erkennen läßt. Gerade das, was er verschwieg, weckte das Interesse und reizte zur Nacheisferung, wie die Aufnahme ganzer Abschnitte aus seinem Thesaurus in des Klostcker, späteren Kieler Professors Morhof seiner Zeit hochberühmte Encyclopädie „Polyhistor“ und des gleichfalls in Kiel wirkenden Professors Georg Paschius Schrift „de curiosis hujus seculi inventis“ beweist. Noch im 18. Jahrhundert soll, wie Prof. Wankel berichtet, ein Mann über dem Studium des Begelschen Thesaurus den Verstand verloren haben. Daß seine angeblichen Erfindungen nicht durchaus reine Hirngespinnste waren, das zeigt sich darin, daß vieles davon später von Neuem erfunden und in die Praxis übergegangen ist. Nehmen wir ein

<sup>1)</sup> Er behandelt nacheinander alle Wissenschaften und Künste, zuerst die Pädagogik, die Rechtswissenschaft und die Medicin. Von der Astronomie geht er sodann zur Geographie, namentlich zur Herstellung geographischer Karten, und von da zur Chronologie, speciell zum Kalender über, an dem ihm besonders die beweglichen Feste nicht zusagen, während der Gregorianische Kalender im allgemeinen seine Billigung findet, ihm jedoch noch nicht radikal genug ist.

einfaches, um die Mitte vorigen Jahrhunderts viel bewundertes Taschenspielerkunststück: Professor Hermann aus Hannover mit seiner Flasche voll Likör. Pegel übertrumpft ihn, indem dieselbe Zauberflasche nicht nur verschiedene, sondern auch ganz nach Wunsch heiße oder kalte Getränke liefert. Tragbare Oefen, desgleichen transportable Badeeinrichtungen kennt er und weiß ein Verfahren, die glühenden Kohlen ohne Anwendung von Wasser abzutöbten und damit auch den schädlichen Dunst zu vermeiden; daß allerhand Wasserkünste nicht fehlen dürfen, läßt sich denken. Maschinen, die nach Ableistung eines bestimmten Arbeitsquantums selbstthätig die Bezahlung dafür auswerfen, sind nahe Verwandte unserer Verkaufs- oder Musikautomaten. Ein dem von Pegel erwähnte Instrumentum Pantomagium ähnlicher Apparat ist jetzt in allen graphischen Betrieben unentbehrlich; die Chirurgia infusoria Pegels dürfte der Transfusion gesunden Blutes unserer Tage entsprechen. Einen Taucherapparat, einen Apparat zur Rettung Schiffbrüchiger und ein Unterseeboot beschreibt er außergewöhnlich genau, so daß sich annehmen läßt, er habe dergleichen ernstlich in Angriff genommen. Ein nicht auf dem Princip des durch ein Seil gehaltenen Drachens beruhendes, sondern freischwebendes nach allen Richtungen lenkbares Lustschiff ist jetzt das Allerneueste, und Schußwaffen, die 30, 60, 100 oder noch mehr Kugeln nacheinander oder zugleich abfeuern lassen, sind im Zeitalter der Mitrailieusen, Magazin- und Maschinen-gewehre und der Friedensliga etwas allbekanntes — und ein Urheber aller dieser Dinge theilte das allgemeine Loos ihrer Zeit vorausgeilter und nicht mit genügenden Mitteln ausgerüsteter Erfinder.

